

Abstracts

Bachmann, Iris (Manchester)

Texttraditionen und Diskurstypen im Kontext von Medialität

In diesem Beitrag werden wir dem Zusammenhang von Texttraditionen und Diskurstypen ausgehend von der Frage der Medialität von Sprachpraktiken sowie ihrer Konzeptualisierung nachgehen. Der Fokus in der Debatte um Mündlichkeit/Schriftlichkeit lag lange Zeit auf der konzeptionellen Ebene ausgehend von einem Modell, das implizit ein Kontinuum von *face-to-face*-Kommunikation zu Printmedien zu Grunde legte (Koch/Oesterreicher 1985). Neuere Arbeiten zum Fernsehen (Hofmann 2009, Bachmann 2011) und zur computergestützten Kommunikation (Androutsopoulos 2006) zeigen, dass es sich lohnt, diese Konzeptualisierung vor dem Hintergrund neuer Formen von Medialität zu überdenken.

In unserem Beitrag werden wir der Frage medialer Bedingungen von Kommunikationspraktiken im Spannungsfeld formaler und inhaltlicher Modellierung anhand eines Korpus populärer journalistischer Texte aus den 1920/30er Jahren nachgehen. Die untersuchten Texte stammen aus Argentinien und Brasilien und greifen als Themen italienische Einwanderer einerseits sowie Kriminalität andererseits auf. Ennis (2008) zeigt, dass Migration und Delinquenz zu dieser Zeit im Cono Sur diskursiv häufig über Sprachdebatten verbunden sind. Andererseits wird auf der Ebene der Texttraditionen der Frage nachzugehen sein, in wieweit die Ausrichtung auf eine spezifische Zielgruppe, die Verwendung visueller Mittel (Satzzeichen, Leerstellen, Zeichnungen etc.) sowie die Akzentuierung gesprochener kolloquialer Sprache es erlauben, diesen diskursiven Verknüpfungen in einer spezifischen Texttradition Form zu geben, die sich in multimedialer Form artikuliert. Vor dem Hintergrund der Debatte über Medialität werden wir diese Konstellation von Texttraditionen und Diskurstypen im Hinblick auf die mediale Konstellation ihrer Zeit hinterfragen: Umwälzungen wie das Aufkommen von auditiven und audiovisuellen Medien (Telefon, Radio und auch erste Tonfilme) sowie die Ausweitung des Lesepublikums für die Printmedien werden hier in Anschlag zu bringen sein.

Androutsopoulos, Jannis (2006): 'Introduction: Sociolinguistics and computer-mediated communication', *Journal of Sociolinguistics* 10:4, 419-438.

Bachmann, Iris (2011): 'Norm and Variation on Brazilian TV Evening News Programmes: The Case of Third-person Direct-object Anaphoric Reference', *Bulletin of Hispanic Studies* 88:1, 1-22.

Ennis, Juan Antonio (2008): *Decir la lengua. Debates ideológico-lingüísticos en Argentina desde 1837*. Frankfurt et al.: Peter Lang.

Hofmann, Sabine (2011): *Sprache im Massenmedium Fernsehen: Sprachliches Design, sprachliche Variation und mediale Räume in Lateinamerika*. Tübingen: Narr.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985 [1986]) 'Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte', *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.

Buch, Steffen Thomas (Göttingen)

Konstruktionen der „Ampliación“. Der spanische Pressediskurs zur Ost-Erweiterung Europas

Die Definition des Diskurses als die materielle Seite diskursiver Praxen ist der kleinste gemeinsame Nenner verschiedener Diskurstheorien. Der konkrete und nie kontingente Sprachgebrauch ist hier das vornehmliche Untersuchungsgebiet. Diskursforschung und Diskursanalyse sind jedoch stets interdisziplinär. Je nach Forschungsfrage ist die Rolle der Positivität von Sprache – ihre formale Erscheinung, ihre persuasiv-instrumentellen und auch wissensordnenden Implikationen – zuweilen nebensächlicher als ihr meist politischer Wirkungseffekt.

In der germanistischen Linguistik wurden verschiedene Ansätze entwickelt, die sich teils in Abgrenzung zu, teils in Verschränkung mit den stärker soziologisch ausgerichteten Kritischen Diskursanalysen (Norman Fairclough, Ruth Wodak, Teun van Dijk) mit dieser materiellen Positivität von Sprache im historischen, soziologischen und/oder kulturellen Umfeld auseinandersetzen (vgl. Bluhm/Deissler u.a. 2000). Als besonders günstige Zugriffsinstrumente auf den Diskurs werden häufig die Diskurslexikologie, die Metaphern- bzw. Kollektivsymbolanalyse sowie die Untersuchung von Topoi als Methode angesetzt. Inwiefern diese Fokussierung auf einzelne Aspekte dem Diskurs gerecht wird, bleibt dabei jedoch offen. Mit der *Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse* (Warnke/Spitzmüller 2008; 2009) liegt seit kurzem ein theoretischer Ansatz vor, der der komplexen Gestalt des Diskurses und seiner diskursiven Praxen inklusive seiner Akteure durch ein systematisches Forschungsprogramm gerecht zu werden versucht und oben genannte Ansätze miteinander verzahnt.

Es ist dieser Ansatz, den wir hier auf den „Interdiskurs“ (Link) der spanischen Pressesprache anwenden, um diejenigen „Sprachgebrauchsmuster“ (Bubenhofen 2009) der intratextuellen Diskursebene aufzudecken, die konstituierend für den Erweiterungsdiskurs sind. Ausgehend von den Eigennamen und -benennungen der Europäischen Erweiterung sind hierbei propositionale Konstruktionen und ihre kognitiven Korrelate maßgeblich. Erweitert wird diese diskurslinguistische

Analyse von Sprachgebrauchsmustern um die wissenssoziologische Perspektive der (historischen) Genese des Diskurses durch die beteiligten Textproduktionsakteure (Redaktionen, Korrespondenten und Gastkommentatoren) sowie die „kritischen“ Fragestellungen nach der Identität des erweiterten Europas und der Einstellungen (Attitüden) der spanischen Öffentlichkeit gegenüber den PECO (*Paises de Europa Central y Oriental*).

Bubenhof, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin: de Gruyter.

Bluhm, Claudia/Deissler, Dirk/Scharloth, Joachim/Stukenbrock, Anja (2000): „Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektiven“. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 88, S. 3-19.

Warnke, Ingo & Spitzmüller, Jürgen (Hgg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: de Gruyter.

Carrera de la Red, Micaela (Valladolid) / Zamora Salamanca, Francisco José (Valladolid)
Tipología textual y definición de registros en la historia del español de Colombia

En los últimos años, desde la Romanística europea, ante cambios decisivos en la situación académica y en los contenidos científicos, se viene apoyando la necesidad de renovación de perspectivas y métodos en el ámbito de la lingüística románica histórica. En esa dirección de cambio, la metodología filológica y la historia de la lengua han ido enriqueciéndose de forma progresiva en el dominio hispánico con nuevos horizontes de estudio. Parte de esa renovación proviene de las formas de análisis aplicadas al estudio lingüístico y a la clasificación de textos procedentes de los fondos archivísticos de España e Hispanoamérica.

El objetivo de esta intervención es exponer la utilidad de una de esas metodologías novedosas, mediante la cual poder avanzar en el análisis de la variación social y estilística en la historia del español en América. Nos referimos a la adopción del llamado análisis multidimensional (AMD), que, si bien surge en un contexto de estudio actual e histórico de la lengua inglesa (Biber, 1988; Conrad & Biber, 2001), se ha mostrado particularmente útil en el estudio de la variación socioestilística del español actual (Parodi, 2010).

Se trata de un método de análisis de la lengua “en uso” que dispone del “registro” como unidad de estudio, al lado de instrumentos de clasificación tipológica de diferentes manifestaciones textuales, géneros y discursos. Es un método de estudio de la variación socioestilística aplicable en diatopía y diacronía. Para ello se toman en cuenta diferentes factores o dimensiones situacionales; se analizan con detalle los rasgos lingüísticos (morfosintácticos y léxicos) más representativos desde el punto de vista funcional y se someten los datos extraídos a un procedimiento cuantitativo de tipo estadístico. Esta forma de proceder está en marcha en el análisis de documentos de diferentes regiones y periodos de la historia de la actual Colombia (Carrera de la Red, 2009).

Biber, Douglas (1988). *Variation across speech and writing*, Cambridge, Cambridge University Press.

Carrera de la Red, Micaela (2009). “Registros e historia del español en América: el ejemplo de Colombia”, 11-34. In: *Lingüística*, 22.

Conrad, Susan & Douglas Biber (eds.) (2001). *Variation in English: Multi-Dimensional Studies*. Londres: Longman.

Parodi, Giovanni S. (2010). *Lingüística de Corpus: de la teoría a la empiría*. Frankfurt/Madrid: Iberoamericana Vervuert.

Cremer, Désirée (Bonn)

*Übersetzen zwischen Tradition und Innovation – die Gedichte des
Liure de boece de consolation de phylosophye unter texttraditionellem Aspekt*

Der angesehene Drucker und Übersetzer Colard Mansion veröffentlicht im Jahre 1477 in Brügge einen aufwendig gestalteten Inkunabeldruck für den burgundischen Hof, das *Liure de boece de consolation de phylosophye*. Die anonyme Übersetzung bildet zwar den Endpunkt der reichen mittelalterlichen Überlieferungstradition der *Consolatio Philosophiae*, dem Meisterwerk Boethius', das er in Gefangenschaft in Pavia kurz vor seiner Hinrichtung (um 526) verfasste, doch werden auch in der Frühen Neuzeit zahlreiche neue Übersetzungen des Textes erscheinen. Die am epochalen Wendepunkt situierte Übersetzung liefert ein fruchtbares Feld für die Untersuchung texttraditioneller Prozesse, die sich im Spannungsfeld von Tradition und Innovation manifestieren. Wie Albesano (2006) für die italienische Übersetzungstradition der *Consolatio* im Trecento zeigt, bieten sich dem volkssprachlichen Übersetzer im Mittelalter, der noch auf kein distanzsprachlich elaboriertes Register zurückgreifen kann, verschiedene, auf einem Kontinuum befindliche Optionen; er kann sich texttraditionell überwiegend am lateinischen Original oder aber an volkssprachlichen Modellen orientieren, deren Äquivalenz zum Ausgangstext variabel erscheint. Während in Albesanos Arbeit vornehmlich die ‚Einschreibung‘ des Textes in eine in der Volkssprache bereits etablierte Tradition untersucht wird, rückt hier der umgekehrte Fall, die Übernahme eines lateinischen Musters, in den Fokus der Analyse. Das *Liure de boece de*

consolation de philosophie ahmt die prosimetrische Struktur des Originals nach und zeichnet sich im Gegensatz zu früheren Versionen durch sein hohes Streben nach formaler *variatio*, Latinisierung und *aemulatio* aus. So wählt der französische Übersetzer für die Wiedergabe der variationsreichen Metrik des lateinischen Textes erstmals unterschiedliche Versmaße sowie Reimschemata und nutzt subtilere Techniken wie die Zäsur oder das Enjambement, um dem lateinischen Ausgangstext ein kunstvolles Äquivalent entgegenzusetzen. Das dichterische Bemühen, der Aufgriff des lateinischen Textmusters und die innovative volkssprachliche Ausgestaltung dieses Gerüsts weisen auf einen bewussten Paradigmenwechsel und eine systematische Erweiterung texttraditioneller Modelle hin. Ausgehend von zwei Textprodukten – dem lateinischen Original und der französischen Fassung – und unter Einbeziehung einzelner vorhergehender und nachfolgender Übersetzungen, werden der Übertragungsprozess sowie das dabei aktivierte Gattungswissen und die Textkompetenz des Übersetzers anhand der Gedichte herausgearbeitet. Der Vortrag will prüfen, inwiefern bekannte stilistische Verfahren wiederaufgenommen oder neue Konzepte in die Übersetzungsgeschichte der *Consolatio* eingeführt werden, und er liefert gleichzeitig Auskunft über die generelle Frage, wie sich Texttraditionen aus den einzelnen Textprodukten rekonstruieren lassen.

Eggert, Elmar (Bochum/Heidelberg)
Virtuelle und aktuelle Texttraditionen

Während die Texttraditionen als kulturelles Wissen zur Realisierung kommunikativer Aufgaben Muster des sprachlichen Handelns umfassen, die übereinzelsprachlich angesetzt werden, ist gerade die einzelsprachliche Realisierung solcher Handlungsmuster die für den Diskurs der Sprecher relevante Ebene. Die Übernahme einer Texttradition für einen kulturellen Raum ist die Geschichte der Ausbreitung und Verwendung dieser kommunikativen Tätigkeit, die von einem Sprachraum zu anderen weitergeführt werden kann. Bereits bei der Rezeption einer neuen Texttradition, die in einer bestimmten Sprache herausgebildet worden ist, durch eine Gruppe mehrsprachiger Sprecher einer anderen Sprachgemeinschaft kann sie als dieser Gruppierung bekannte Texttradition angesehen werden. Damit ist sie Bestandteil des Wissens der Gruppe, aber noch auf einer virtuellen Ebene. Erst durch die Übernahme und (möglicherweise) die Übersetzung wird diese einem größeren Kreis bekannt gemacht, wodurch sich die Sprechergruppierung der Texttradition potentiell vergrößert. Dadurch wird auch die Texttradition für die erweiterte Sprechergruppierung zu einer aktuellen und zu einem verfügbaren Instrument ihres sprachlichen Handelns gemacht.

Der Vortrag möchte die Problematik der Ausweitung, Übernahme und Einführung von Texttraditionen in den Blick nehmen, das Verhältnis von virtueller zu aktueller Texttradition diskutieren und anhand des Beispiels der Übernahme der enzyklopädischen Texttradition ins Spanische die Relevanz dieser Unterscheidung aufzeigen.

Fesenmeier, Ludwig (Erlangen) / Grutschus, Anke (Köln)
Ni fleurs, ni couronnes: Todesanzeigen im historischen Wandel

Als ein seit geraumer Zeit beliebter Untersuchungsgegenstand auch der romanistischen Forschung sind Todesanzeigen bislang v.a. in einzelsprachlicher, bisweilen auch in sprachvergleichender, fast ausschließlich aber in modern-synchroner Perspektive untersucht worden (vgl. u.a. Eckkrammer 1996). Eine diachron ausgerichtete Beschäftigung mit solchen Texten, die zunächst nach dem Ursprung der in ihnen wirksamen ‚Traditionen des Sprechens‘ und dann nach dem Was und Wie der Veränderungen in diesen Traditionen fragen muss, steht erst in den Anfängen (vgl. etwa Gächter 2008 für österreichische Todesanzeigen sowie die eher essayistische Darstellung zu *Le Monde* bei Rivet/Rivet 2009).

Todesanzeigen sind eine ausgeprägt ritualisierte Form der Kommunikation über einen sensiblen Bereich unserer Lebenswelt und stehen in enger Beziehung zu den jeweils gültigen kulturellen Einstellungen und Meinungen. Gerade eine historisch-diskursanalytisch perspektivierte Rekonstruktion der Traditionen, in denen die konkreten Einzeltexte bzw. deren Auftraggeber/Verfasser zwar immer schon stehen, die zugleich aber im Rahmen ihrer Umsetzung fort- und umgeschrieben werden, erlaubt wichtige Einsichten in das Verhältnis zwischen ‚Norm‘ und ‚Anwendung‘ ebenso wie in die Möglichkeit der ‚Rekonstruierbarkeit‘ von Texttraditionen aus Texten. Gerade der Gegensatz zwischen der vergleichsweise jungen Textsorte ‚Todesanzeige in der Zeitung‘ und wesentlich älteren Formen und Traditionen der Todesbenachrichtigung (das älteste erhaltene *billet d'enterrement* etwa datiert von 1634) stellt hier eine geeignete Ausgangsbasis dar.

Die Untersuchung stützt sich auf ein Korpus regionaler und überregionaler Tageszeitungen, anhand dessen die Veränderungen in der Diskurs-/Texttradition ‚Todesanzeige (in Zeitungen)‘ über den Zeitraum der vergangenen 150 Jahre analysiert werden sollen. Dabei ist zunächst an die Ergebnisse synchron perspektivierter Untersuchungen anzuknüpfen und dann deren Relevanz für historische Konstellationen zu überprüfen. Vor diesem Hintergrund wird einerseits auf Veränderungen hinsichtlich typographischer Gestaltung, jeweils zugrunde liegender bzw. gelegter Kommunikationssituation, Art und Umfang der im Text genannten Informationen ebenso einzugehen sein wie auf deren sprachliche Darstellung, etwa im Bereich des Tempusgebrauchs oder der syntaktischen Verhältnisse; andererseits wird auch der Unterschied ‚regional vs. überregional‘ zu beachten sein, der wiederum Unterschiede sowohl bez. der Trägergruppen als auch bez. der Ausgestaltung solcher Texte (Layout, Präsenz diatopisch markierter Elemente) nach sich zieht.

Eckkrammer, Eva Martha (1996): *Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen*. Bonn: Romanistischer Verlag.

Gächter, Yvonne (2008): *Die Textsorte „Todesanzeige“ in österreichischen Tageszeitungen. Eine sprachhistorische Untersuchung von Anzeigen aus den Jahren 1903 und 2003*. VDM Verlag Dr. Müller: Saarbrücken.

Rivet, Daniel/Rivet, Françoise (2009): *„Tu nous a quittés...“. Paraître et disparaître dans le carnet du Monde*. Paris: Armand Colin.

Gardt, Andreas (Kassel)

Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden

Diskursanalyse in der germanistischen Sprachwissenschaft basiert sprach- und erkenntnistheoretisch auf der hohen Bewertung der Rolle der Sprache bei der intellektuellen Erschließung von Wirklichkeit. Dieser konstruktivistischen Überzeugung entsprechend zielt die Analyse von Texten in Diskursen auf die Arten und Weisen sprachlicher Wirklichkeitskonstitution. Aktuell begegnet die Diskursanalyse in einer eher ideologiekritischen und in einer eher deskriptiven Variante.

Der Vortrag will zunächst einige sprachtheoretische Prämissen der Diskursanalyse aufzeigen, um sich dann mit dem Textbegriff und mit Methoden der Textanalyse zu befassen. Dabei sind Textbegriff und Analysemethoden Kennzeichen nicht nur der Diskursanalyse, sondern auch anderer neuerer Ansätze der Textanalyse in der germanistischen Sprachwissenschaft.

Kennzeichen des Textbegriffs ist zum einen das Verständnis von Texten als ‚emergenten Systemen‘, d.h. als semantisch übersummativen Größen, deren Bedeutung sich nicht additiv aus der Bedeutung ihrer Konstituenten erschließen lässt. Insofern damit ein letztlich hermeneutischer Verstehensbegriff formuliert wird, der die Zuweisung von Bedeutung als Konstruktion durch den Analysierenden begreift, wird die Frage der Verbindlichkeit des Analyseergebnisses aufgeworfen. Auch die Rolle des individuellen Autors ist in diesem Zusammenhang zu diskutieren, da seine pragmatische Sicht als Ausgangspunkt des textuellen Kommunikationsaktes (und damit die Sicht des Textes als Niederschlag auktorialer Intention) in einem gewissen Widerspruch zur diskursanalytischen Praxis steht, den individuellen Autor der Eigendynamik des Diskurses unterzuordnen. Verfahren der quantitativen Linguistik, wie sie in jüngster Zeit begegnen, verstärken diesen Trend.

Ein sprachwissenschaftliches Arbeiten, das sich mit individuellen Textvorkommen befasst – sei es nun im Rahmen der Analyse eines Diskurses zu einem bestimmten Thema, sei es im Rahmen der Analyse von Texten bestimmter Sorten oder eines jeweiligen Autors –, legt auch die grundsätzliche Frage nach seiner Position innerhalb der Sprachwissenschaft nahe, da dort der Blick seltener auf die individuelle Sprachverwendung gerichtet ist, häufiger dagegen auf das System bzw. auf einen Ausschnitt des Systems (z.B. die Varietät X oder Y).

Im Bereich der Methoden ist das Spektrum in der Germanistik breit. Es umfasst begriffsgeschichtliche Verfahren ebenso wie die Analyse von Schlagwörtern, Metaphern und Topoi (verstanden als Argumentationsmuster). Dabei öffnet sich die Text- und Diskursanalyse auch zu kognitivistischen Kategorien, indem sie z.B. mit *Frames* als forschungspraktischen Werkzeugen arbeitet.

Hempfer, Klaus W. (Berlin)

Konvergenzen und Divergenzen disziplinärer Begriffsbildungen: linguistische ‚Diskurstraditionen‘ und literaturwissenschaftliche ‚Gattungen‘

In den 70er Jahren kam es zu einer relativen Annäherung linguistischer ‚Textsortentheorie‘ und literaturwissenschaftlicher Gattungstheorie, die in den Folgejahrzehnten in wechselseitige Nichtbeachtung überging. Es scheint an der Zeit, den abgebrochenen ‚Dialog‘ auf neuer Basis wieder aufzunehmen.

Im Kontext europäischer Kultur werden literarische Gattungen (wie auch immer man sie näher bestimmt) einzelsprachenübergreifend verstanden, während das Verhältnis von ‚Diskurstraditionen‘ zu literarischen Gattungen einerseits und zu Einzelsprachen andererseits unklar scheint. Dies dürfte nicht zuletzt daraus resultieren, daß die literaturwissenschaftliche Diskussion zu unterschiedlichen Allgemeinheitsgraden der Gattungsbegriffe nicht ausreichend bekannt ist. So kommt dem Erzählen als universeller Möglichkeit sprachlicher und nichtsprachlicher Kommunikation offensichtlich ein anderer Status zu als historischen Gattungskonzepten wie Epos, Roman, Novelle usw. Hier besteht ‚Diskussionsbedarf‘, der zu gemeinsamen Problemlösungen beitragen könnte.

Ziel des Vortrags ist es folglich, nicht Divergenzen zu zementieren, sondern Möglichkeiten einer konvergenten Theoriebildung zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft zu eruieren.

Klaus W. Hempfer, „Generische Allgemeinheitsgrade“, in: *Handbuch Gattungstheorie*, hg. v. R. Zymner, Stuttgart 2010,

S. 15-19.

Klaus W. Hempfer, „Zum begrifflichen Status der Gattungsbegriffe: von ‚Klassen‘ zu ‚Familienähnlichkeiten‘ und ‚Prototypen‘, *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 120 (2010), 14-32.

Peter Koch, „Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik“, in: *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, hg. v. B. Frank u. a., Tübingen 1997, S. 43-79.

Issel-Dombert, Sandra (Kassel)

„*Gailards fait les doux yeux a la mere saint louis*“. *Historische Phraseologie in Jacques-Louis Ménétras Journal de ma vie (1764-1803) aus texttraditioneller Sicht*

Ausgangspunkt des Beitrags ist die These, dass Phraseologismen ein wichtiger Bestandteil sowohl von Texttraditionen als auch von Diskursen sind und damit ein Forschungsbereich, in dem sich Analogien und Unterschiede zwischen Texttraditionenforschung und Diskursanalyse gut herausarbeiten lassen.

Wie phraseologische Untersuchungen zeigen, sind Textsorten bzw. Textgattungen häufig durch Präferenzen für bestimmte Typen von Phraseologismen charakterisiert. Dies zeigt sich auch im phraseologischen Profil des *Journal de ma vie* des Pariser Glasermeisters Ménétra, das ausgehend von einem weitem Phraseologiebegriff, der sich an den drei etablierten Kriterien Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität orientiert, untersucht wird. Die Textgrundlage bildet damit ein *texte privé*. Durch die Auswahl dieses nächstsprachlich geprägten *texte privé* steht somit ein Korpus zur Verfügung, das auf die Alltagssprache zugreift und reich an Phraseologismen ist. In methodischer Hinsicht ist zunächst zu klären, wie Phraseologismen aus einem Korpus mit idiosynkratischer Schreibung extrahiert werden können. Zum Einsatz kommen maschinelle Verfahren, um systematisch sowohl besonders charakteristische, prägende Phraseologismen aufzuspüren, als auch solche, die per se weniger frequent sind, wie z. B. Idiome.

Aus der Sicht der Texttraditionenforschung kann eine Präferenz für bestimmte Phraseologismen als Einfluss bestimmter Texttraditionen erklärt werden: Im Korpus finden sich Texttraditionen unterschiedlicher Herkunft, wobei vor allem Einflüsse literarischer Gattungen sowie Muster der sich zeitgleich ausformenden Domäne der politischen Rede rekurrent sind. Denn auch wenn Ménétra in vielerlei Hinsicht ein „ungeübter Schreiber“ ist, so ist er doch zugleich ein eifriger Leser, dessen Textrezeption das Journal prägt. Auf diese Weise sind Einflüsse unterschiedlicher – und nicht nur Alltagssprachlicher – Diskurse mit in sein Tagebuch eingewoben. Exemplarisch sollen die Diskurse *Liebe* und *Politik* betrachtet werden. Die Korpusanalyse zeigt, dass die in das Journal eingehenden Texttraditionen mit dem Auftreten bestimmter Phraseologismen korrelieren.

Eine Verbindung zur Diskursanalyse besteht darin, dass die in der Diskursanalyse zentrale Auseinandersetzung mit einem (gesellschaftlich relevanten) Thema sich immer auch im Rückgriff auf feste Wendungen und Formeln niederschlägt. Besonders ergiebig ist hier der politische Diskurs des *Journal*: Ménétra übernimmt gezielt den aktuellen politischen Diskurs und setzt sich so als *citoyen* mit den Ereignissen der Französischen Revolution auseinander.

Ménétra, Jacques-Louis [1764-1803] (2001-2005): „Journal de ma vie“. In: Ernst, Gerhard / Wolf, Barbara (Hrsg.): *Textes français privés des XVII^e et XVIII^e siècles*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, CD-ROM.

Kabatek, Johannes (Tübingen)

Warum die „zweite Historizität“ eben doch die zweite ist – von der Bedeutung von Diskurstraditionen für die Sprachbetrachtung

Wahrscheinlich ist die Frage der Traditionalität von Texten oder Diskursen das am meisten diskutierte Thema der deutschsprachigen romanischen Sprachwissenschaft der letzten Jahre (mit Rezeption in einigen romanischsprachigen Ländern, aber eher wenig Beachtung über die Romanistik hinaus). Einmütig wird festgestellt, dass Texte nicht nur spontane Realisierungen von Grammatik und Wortschatz sind, sondern darüber hinaus aufgrund ihrer Wiederholbarkeit Traditionen bilden, die innerhalb von Einzelsprachen und über diese hinaus existieren und demnach von diesen unabhängig betrachtet werden können; und es wird gesagt, dass diese Wiederholbarkeit Relevanz auf allen Ebenen der Sprachbetrachtung hat. Ab hier jedoch scheiden sich auch innerhalb der Diskurstraditionenforschung die Geister: sind die Traditionen Form oder Substanz, sind sie Ergon oder Energeia, ist ihr historischer Status auf einer Ebene mit der Einzelsprache zu sehen oder eher auf der individuellen Ebene, da es um die Wiederholbarkeit individueller, konkreter Ereignisse geht?

Diese Fragen bedingen sich teilweise: wenn in Diskurstraditionen historische Formen im Sinne von Gattungen gesehen werden, können sie wohl auch formal bestimmt werden; unter Einschluss der Tradition von Formeln wie etwa *ça va* oder *buenos días* fällt dies jedoch schwerer.

In meinem Beitrag möchte ich dafür plädieren, den Begriff der Diskurstraditionen nicht mit dem der Gattungen gleichzusetzen und hingegen unterschiedliche Formen der Wiederholbarkeit von Texten oder Diskursen als Phänomene einer „zweiten Historizität“ von der primären Historizität der grammatischen, sprachsystematischen Kompetenz zu

unterscheiden, die sich gerade durch ihre Verselbständigung von Strukturen jenseits des bereits Gesagten auszeichnet. Dabei müssen die beiden Historizitäten voneinander abgegrenzt, der Umfang der ersten wie der zweiten bestimmt und schließlich gefragt werden, ob es Prozesse gibt, durch die die erste und die zweite Historizität miteinander interagieren – was die Frage mit einschließt, ob und wie Elemente den Weg von der individuellen Wiederholung in die historische Kompetenz finden können.

Zentral wird hierbei auch die Forderung nach der Bestimmung der Diskurstraditionen zunächst von den Produkten und nicht von bereits bestehenden Kategorisierungen her sein, da sie nur so in ihrem gesamten Umfang (einschließlich der *Kompositionalität der Diskurstraditionen*) erfasst werden können.

Kabatek, Johannes (2005a): "Sobre a historicidade de textos", *Linha d'água* 17, 159-170.

Kabatek, Johannes (2005b): "Tradiciones discursivas y cambio lingüístico", *Lexis* 29/2, 151-177.

Kabatek, Johannes (2005c): „Las tradiciones discursivas del español medieval: historia de textos e historia de la lengua“, *Iberoromania* 62, 28-43.

Kabatek, Johannes (im Druck): "Diskurstraditionen und Genres", in: *Rahmen des Sprechens. Beiträge zu Valenztheorie, Varietätenlinguistik, Kreolistik, Kognitiver und Historischer Semantik. Peter Koch zum 60. Geburtstag*, Herausgegeben von Sarah Dessi Schmid, Ulrich Detges, Paul Gévaudan, Wiltrud Mihatsch und Richard Waltereit, Tübingen: Narr.

Loureda, Óscar (Heidelberg)

La historicidad discursiva y los marcadores del discurso

La innegable capacidad heurística la *historicidad discursiva* conlleva una continua discusión acerca de sus límites y alcances. Quisiéramos contribuir a este debate volviendo, en primer lugar, a la delimitación de la historicidad discursiva en relación con la de la lengua, y subrayando, a continuación, la distinción entre *texto-nivel* (en la lengua) y un *texto-unidad* (en el hablar).

Este esquema explicativo permite articular bajo una única propuesta distintos hechos de la lingüística sincrónica y de la diacrónica. En nuestra exposición, concretamente, intentaremos presentar el impacto teórico y descriptivo que tiene la historicidad discursiva para el análisis de los marcadores del discurso.

Así, y desde el punto de vista sincrónico, el nivel de la historicidad discursiva es determinante para el estudio del contenido de los marcadores discursivos, pues en este ámbito generan, más allá de su valor de lengua, inferencias generalizadas.

Este concepto nos permite explicar también lo que hemos llamado *norma del discurso*, extendiendo un viejo y todavía vigente concepto coseriano. Los marcadores, como guías del procesamiento de la información, son importantes, pero no imprescindibles. En esas elecciones entra en juego, generalmente, la dimensión histórica del discurso en diferentes formas.

Desde el punto de vista diacrónico, la historicidad discursiva facilita el análisis de los procesos de construcción de los marcadores. En efecto, los marcadores del discurso han sido otra cosa antes; y para explicar esta transformación hay que recurrir a dos nociones complementarias: la de *gramaticalización* y la de *tradiciones discursivas*. Ambas, a nuestro juicio, exigen la consideración y articulación de los dos conceptos de texto que presentamos al inicio de la exposición: el texto-nivel y el texto-unidad. Y en este sentido, la gramaticalización de los marcadores del discurso no es una excepción de la gramaticalización tradicional, sino un camino un poco más complejo, en el que una unidad idiomática "baja" al nivel del discurso (*texto-unidad* si se quiere) y vuelve al sistema de la lengua, pero no al lugar de su homófono preexistente, sino a otro nivel, el del texto o el supraoracional (*texto-nivel*); y en el caso de la intervención de tradiciones discursivas, no se trata, en síntesis, de una gramaticalización "de abajo arriba", por "erosión" y por fosilización de implicaturas, sino de un proceso "de arriba abajo", por calco y posterior extensión.

En esta comunicación, aunque sea brevemente, trataremos de mostrar cómo a través de un único modelo se pueden integrar todos estos aspectos de los marcadores del discurso, aparentemente tan dispares.

Musolff, Andreas (University of East Anglia - Norwich)

Zum Einfluss historischer Diskurstraditionen auf den aktuellen Sprachgebrauch: Fallbeispiel Metaphertradition

Der „Begriff des Politischen“ in aktuellen europäischen Diskursen basiert u.a. auf der Metaphertradition der Analogisierung von Staaten bzw. Staatengruppen mit „körperlichen“ Gebilden. Ansätze zur Analyse solcher Traditionen werden in der Begriffsgeschichte, der Diskursanalyse und der kognitiven Semantik angeboten, z.T. mit dem Anspruch auf Alleingültigkeit der jeweiligen methodologischen und epistemologischen Grundannahmen. Auf der Basis eines historischen Textkorpus zur Vorstellung von Europa als *Körper* plädiert der Beitrag für eine Methodenkombination, die die Komplexität der kognitiven und pragmatischen Effekte von Metaphern in ihrem historischen Traditionsrahmen berücksichtigt.

- Koschorke, A., S. Lüdemann, T. Frank, E. Matala de Mazza (2007). *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Musolff, A. (2010). *Metaphor, Nation and the Holocaust. The Concept of the Body Politic*. London/New York: Routledge.
- Renger, A.-B. und R. A. Ißler (Hgg.) (2009). *Europa – Stier und Sternenkranz. Von der Union mit Zeus zum Staatenverbund*. Göttingen: V&R unipress, Bonn University Press.

Nelting, David (Bochum)

Poetische Selbstautorisierung als Texttradition (Petrarca, Bembo, Du Bellay)

Der Begriff der ‚Texttradition‘, der die Vergleichbarkeit bestimmter textueller Muster, ihrer epistemischen Grundlagen und diskursiven Dispositive gattungstranszendent, einzelsprachenübergreifend und über historische Varianten hinweg ermöglicht, erscheint mir hervorragend dazu geeignet, einen Problemzusammenhang zu konturieren, der für das Verständnis frühneuzeitlicher Literatur grundlegend ist und den ich als ‚Selbstautorisierung‘ bezeichnen möchte. Mit der nominalistischen Erosion des mittelalterlichen Analogismus und des ordnungsstiftenden *veriloquium nominis* avanciert im Gegensatz zur scholastischen Position der poetische Diskurs zu einem ernst zu nehmenden Medium der Verhandlung einer potentiell kontingenten und partikulären Wahrheit. Damit gewinnt – jenseits altbekannter *accessus*-Schemata – die Konstruktion des weltlichen Autors als maßgeblicher Verkörperung der formalästhetischen Exzellenz poetischer Rede und somit als entscheidender Legitimierungs- und Autorisierungsinstanz der Textprodukte und ihrer Gehalte ganz erheblich an Bedeutung. Dieser Autor kann theoretisch für bestimmte Texte oder Werke modelliert werden, er kann sich aber auch – und dies scheint mir für die Frühe Neuzeit von besonderer Wichtigkeit – in der dichterischen Produktion selbst herausbilden. Dies beginnt bei Petrarca, der sich selbst vor allem durch Gestaltungsverfahren der biographischen Singularisierung einerseits und der humanistischen Sodalisierung andererseits als Autor und als Autorität stilisiert. Auf Diskursebene stellt dabei die Verbindung von *sapientia* und *eloquentia* ein übergreifendes Merkmal der Textprodukte und der in diesen enthaltenen Selbstrepräsentationen dar, wodurch universalistische Wahrheitsdiskurse grundsätzlich individualisiert werden. Damit formt sich ein bedeutsames Muster kultureller Textualität im Feld frühneuzeitlicher Nachahmungspoetik aus, das knapp 200 Jahre nach Petrarca bei Autoren wie Bembo (im Prosimetrum der *Asolani* und in den *Rime*) und Du Bellay (hier beziehe ich mich auf Paratext und Sonette der *Olive*) im Horizont konkreter gesellschaftlicher Einstellungen aktualisiert und variiert wird.

Pietrini, Daniela (Heidelberg)

Célibataire, célibattante, céliberté : les mille visages de la vie en solo. Sémantique et analyse du discours en dialogue à l'exemple de « célibataire ».

Tandis que la prise de distance vis-à-vis de l'institution du mariage se diffuse largement, les célibataires (ceux qui, en âge d'être mariés, vivent dans le célibat, par vocation ou par nécessité, pour un temps ou pour toujours) sont de plus en plus nombreux, l'indicateur de nuptialité des célibataires n'ayant jamais atteint de niveaux aussi faibles. En outre, d'après les résultats des derniers recensements, la proportion d'hommes et de femmes entre 25 et 65 ans vivant en couple même hors du mariage continue à se réduire. Qui sont donc ces 16 millions de célibataires qui prolifèrent dans toutes les régions de la France métropolitaine ? Si – au sens légal – on quitte l'état de célibat une fois qu'on s'est marié et qu'on n'y retourne jamais, cette définition n'a plus beaucoup de sens au regard des modes de vie actuels : avec les monoparents, les divorcés et les veufs, l'éventail du célibat s'est considérablement élargi ces dernières années. Bien fini le temps des « vieilles filles » et des « vieux garçons », il manque toujours le mot juste pour désigner le nombre croissant des femmes et des hommes – ni mariés ni pas mariés – vivant hors couple, tandis que les mots existants connaissent pour la plupart un processus de resémantisation.

Ce travail se propose de mettre en évidence les implications linguistiques des évolutions sociales et démographiques les plus récentes en France à l'exemple du statut du célibat et de ses transformations. La conceptualisation actuelle du célibat se produit à l'intérieur d'une production textuelle qui, en conditionnant de façon déterminante la création d'une nouvelle discursivité, est en train de fonder une tradition discursive différente (de la connotation négative du « célibataire - vieux garçon » d'autrefois à la « céliberté » de la vie en solo d'aujourd'hui). Pour montrer l'évolution de « célibataire » dans le français contemporain, l'analyse sera conduite en contraste avec la lexicologie traditionnelle, c'est-à-dire en ne considérant pas les mots isolés en tant que structures sémantiques de sémèmes, mais en les examinant dans leur contexte discursif grâce à l'exploration de textes complexes.

En se basant sur l'analyse d'un vaste corpus de textes de la presse écrite française des vingt dernières années, on reconstruira le discours sur le « célibat » en se concentrant sur les collocations et les expressions figées qu'elles soient déjà établies ou en cours de lexicalisation, sur les néologismes – plus ou moins ludiques et improvisés – liés à l'identité des célibataires et à leur « style de vie » particulier, sur les connotations et sur leurs évolutions. Les instruments de l'analyse du discours nous permettront aussi d'identifier quelques symboles culturels et des mots clés représentatifs de

l'univers du célibat d'aujourd'hui. Grâce à l'analyse du discours de la presse contemporaine on parviendra à tirer au clair les « batailles sémantiques » et les conflits inhérents au discours (*famille monoparentale vs. mère/père célibataire*).

Sánchez Prieto, Raúl (Salamanca)

*Wie kommentieren deutsche, spanische, französische und portugiesische Kunden (Fernseh-)Werbung im Netz?
Zu einer deutsch-romanischen Diskursanalyse der Kommentarfunktion auf Video-Sharing-Plattformen*

Der leise und bruchlos durchgeführte Sprung zum sogenannten Web 2.0 oder Social Web hat neue Interaktionsmöglichkeiten zwischen Werbenden und Umworbene(n) eröffnet. Eins der aktuellsten Formate stellt die zum „user generated content“ gehörende Kommentarfunktion auf Video-Sharing-Plattformen dar: Jeder internetvernetzte potentielle Kunde kann schnell und unkompliziert seine Meinung zu den auf den Plattformen hochgeladenen Videowerbespots äußern.

In unserem Vortrag soll erläutert werden, welche sprachlichen Gestaltungsmuster die mediale Untertextsorte „Kommentarfunktion in Video-Sharing-Plattformen“ aufweist und wie deutsche, spanische, französische und portugiesische Internetuser Werbespots kommentieren. Es wird also eine deutsch-romanische kontrastive Analyse angestrebt, bei der die zu unserem viersprachigen Korpus gehörenden textuellen Videokommentare einem argumentativen, einem textlinguistischen, einem stilistischen, einem lexikalischen und einem morphosyntaktischen Vergleich unterzogen werden sollen.

Selig, Maria (Regensburg)

Diskurstraditionen und diaphasische Variation

Die Erweiterung des Coseriuschen Diasystems durch Peter Koch und Wulf Oesterreicher ist in der Vergangenheit durchaus kritisch diskutiert worden. Vor allem die Trennung zwischen einem diasystematischen Bereich (diatopische, diastratische, diaphasische Dimensionen) und dem Bereich der universell-essentiellen bzw. einzelsprachlichen Nähe-Distanz-Dimensionen ist nicht immer auf Zustimmung gestoßen.

Mein Beitrag versucht, ausgehend vom Begriff der Diskurstradition eine Neubestimmung der diaphasischen Variation zu entwickeln und diese Neubestimmung zu einer integrativen Sicht der situativen Variabilität sprachlicher Formen zu nutzen.

Wilhelm, Raymund (Heidelberg)

Diskurstraditionen – zwischen Theorie und Empirie

In den letzten beiden Jahrzehnten ist eine beträchtliche Zahl von empirischen Arbeiten erschienen, die sich auf das Konzept der *Diskurstraditionen* berufen. Damit rückt, insbesondere in der Sprachgeschichtsschreibung, die textuelle Dimension verstärkt in den Fokus: Textuelle Normen in ihrem Wandel werden als autonomes und *per se* untersuchungswürdiges sprachwissenschaftliches Forschungsobjekt anerkannt. Allerdings haben einige neuere Diskussionsbeiträge (Lebsanft 2005, Koch 2008, Wilhelm 2011) deutlich gemacht, daß grundlegende Aspekte des Modells der Diskurstraditionen bislang ungeklärt sind.

In diesem Beitrag sollen insbesondere drei Fragekomplexe zur Diskussion gestellt werden:

(1) der einzelsprachunabhängige Charakter der Diskurstraditionen: hier ist insbesondere eine Klärung des Verhältnisses von Diskurstradition und einzelsprachlicher Varietät nötig;

(2) die unterschiedlichen Komplexitätsgrade von Diskurstraditionen: es ist zu fragen, ob die Zusammenfassung so unterschiedlicher Größen wie Formeln, Stile, Textgattungen („Textsorten“) und Diskursuniversen unter einem Begriff überhaupt berechtigt und sinnvoll ist;

(3) die Bestimmungskriterien für Diskurstraditionen: es stellt sich die Frage, wie wir Diskurstraditionen überhaupt als solche identifizieren und mit welchen Beschreibungsansätzen wir ihrem historischen Charakter als ständig im Wandel befindlicher Regelkomplexe gerecht werden können.

Der Vortrag möchte zur Klärung eines Begriffs beitragen, der die empirische Arbeit mit Texten leitet. Es handelt sich somit um einen Beitrag zur empirischen Methodik der (historischen) Sprachwissenschaft.

Koch, Peter, *Tradiciones discursivas y cambio lingüístico: el ejemplo del tratamiento «Vuestra Merced» en español*, in: Johannes Kabatek (ed.) *Sintaxis histórica del español y cambio lingüístico. Nuevas perspectivas desde las Tradiciones Discursivas*, Frankfurt am Main, Vervuert, 2008, 53-87.

Lebsanft, Franz, *Kommunikationsprinzipien, Texttraditionen, Geschichte*, in: Angela Schrott/Harald Völker (edd.), *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, Göttingen, Universitätsverlag, 2005, 25-43.

Wilhelm, Raymund, *Die Scientific Community – Sprachgemeinschaft oder Diskursgemeinschaft? Zur Konzeption der Wissenschaftssprache bei Brunetto Latini und Jean d'Antioche*, in: Wolfgang Dahmen et al. (edd.): *Die romanischen Sprachen als Wissenschaftssprachen*. (Romanistisches Kolloquium XXIV), Tübingen, Narr 2011, 121-153.

Wittum, Miriam (Heidelberg)

Die Handschrift als Umfeld. Zeitgeschichtliche Texte in einem norditalienischen Hausbuch des späten 15. Jahrhunderts

Der Beitrag versteht sich als empirische Textanalyse, die unter Berücksichtigung des konkreten Überlieferungskontexts für die Geschichte einer Diskurstradition nutzbar gemacht werden soll.

Ausgangspunkt ist die Diskurs-(bzw. Text-)tradition der frühneuzeitlichen *Guerre in ottava rima*, populären Flugschriften, die inhaltlich die Kriege des 15. und 16. Jahrhunderts betreffen und die sich neben Gegenstand und metrischer Form auch durch bestimmte sprachliche Merkmale wie die überregionale Verwendung gewisser Periphrasen und Verbformen auszeichnen. Ausführlich dokumentiert sind diese Schriften mit *GOR* (1989). Für den Druck des frühen 16. Jahrhunderts liegt mit Wilhelm (1996) eine Analyse der Leitgattung *historia* vor. In eben diese Tradition lassen sich zwei Texte einordnen, die in einer reich illustrierten bergamaskischen Handschrift des ausgehenden 15. Jahrhunderts (Cod. bergamasco Cassaf. 3.3.) mit ansonsten vor allem religiös-erbaulichem Inhalt überliefert sind. Damit öffnet sich die textuelle Tradition, die ja gerade durch ihre besondere mediale Verbreitungsart mit-definiert ist, gewissermaßen nach hinten; es wird eine neue situative Bestimmung für ihre Anfangszeit erforderlich.

Zusammenstellung und materielle Beschaffenheit des Cod. Cassaf. 3.3. lassen Aussagen über die Kommunikationsform bzw. Verwendung des einzelnen Textes zu. Als Buch für den häuslichen Gebrauch repräsentiert diese Handschrift also ein „Umfeld“ im Sinne von Coseriu (dazu Aschenberg 2001, 436f.). Diesen soziokulturellen Bezug in Beziehung mit Geschichte und Wandel der Diskurstradition der *poemetti in ottava rima* zu bringen, ist Thema des Beitrags.

Aschenberg, Heidi, *Sprechsituation und Kontext*, in: M. Haspelmath, E. König, W. Oesterreicher, W. Raible (Hrsg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien-forschung*, Berlin/New York: de Gruyter (HSK), 2001, 435-444.

GOR = *Guerre in ottava rima*, Modena 1989. 4 Bde.

Wilhelm, Raymund, *Italienische Flugschriften des Cinquecento (1500-1550). Gattungs-geschichte und Sprachgeschichte*, Tübingen, 1996.

Wolf, Johanna (Kassel/Regensburg)

Bilder und Rahmen: Sprachlich-semantische Verfahren als Strategien der Diskurskonstitution am Beispiel der Statusdiskussion um die romanischen Sprachen im 19. Jahrhundert

Wilhelm von Humboldt findet Anfang des 19. Jahrhunderts klare Worte, um den Status der romanischen Sprachen zu beschreiben: Zertrümmert, korrumpiert, Mischsprachen von geringem Bildungswert... Genau dies sind die Bildfelder, über die auch die Assoziationen im mentalen Lexikon von Humboldts Zeitgenossen aktiviert werden, die den Wissensrahmen 'Romanische Sprachen' bilden. Hintergrund dieser Wissensstrukturen bildet einerseits die Typologiediskussion, in deren Verlauf der Vorbildcharakter der flektierenden Sprachen (Beispiel Latein) besonders hervorgehoben wird, während die romanischen Sprachen mit ihrem großen Anteil an analytischen Bildungsmustern als „wertloser“ betrachtet werden. Andererseits muss der negativ besetzte Wissensrahmen 'Romanische Sprachen' auch vor dem Bildungsbegriff Wilhelm von Humboldts und den Legitimationsverfahren, die während der Genese der (Alt)Philologie als autonome Wissenschaft zu Tage treten, interpretiert werden. Als besonders wirksam erweist sich hier die Vorstellung, Sprache transportiere den Geist einer Kultur, wobei gilt: je weniger fremde Elemente sich in den Sprachen finden, desto höher ist ihr Bildungswert. Die frühen Romanisten müssen also auf zwei Ebenen, die miteinander in dialektischer Weise verknüpft sind, aktiv werden, um ihren Forschungsgegenstand als egalitär gegenüber den alten Sprachen zu legitimieren: die Entkräftigung des Mischsprachenvorwurfs sowie die Betonung des Bildungswertes. Es gilt den vorhandenen Wissensvorrat neu zu strukturieren und aus dem Bildfeld der romanischen Sprachen als Zertrümmerungen des Lateinischen (Humboldt, Wolf) ein Bildfeld zu konstituieren, das diese als reifere, erwachsenere Formen des Lateinischen zeichnet und somit die negativen Assoziationen ins Positive verrückt (Fuchs). Diese (epistemischen) Veränderungen im Wissensrahmen 'Romanische Sprachen' spiegeln sich auf der sprachlichen Ebene überwiegend in semantischen Verfahren (Metaphorisierungen, Bild- und Wortfelder, Legitimationssymboliken etc.) wider, die dann, meist über das Mittel der Intertextualität, in Form von Diskursen oder Diskursformationen zu kommunikativen Praktiken werden, die Transformationen innerhalb des gesellschaftlichen Wissens bewirken (vgl. Knoblauch 2006).

Ziel des Beitrags ist es, auf der materiellen Ebene der Texte die sprachlich-semantischen Verfahren herauszuarbeiten, die dann auf der wissenssoziologischen Ebene der Diskurse die Veränderungen im Wissensrahmen 'Romanische Sprachen' im Laufe des 19. Jahrhunderts bewirken und so den Wissensvorrat der Gesellschaft neu strukturieren (Sarasin

2003). Besonders fokussiert wird dabei, wie Diskurse überzeitlich wirkende Wissensrahmen konstituieren können, die dann als makrohistorische Modellierungen in den kommunikativen Auseinandersetzungen um den Status der romanischen Sprachen, zumindest als epistemische Schichten, weiterhin wirkmächtig bleiben.

Knoblauch, Hubert (2006): „Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie.“ In: Keller, Reiner/ Hirsland, Andreas/ Schneider, Werner/ Viehöver, Willy (2006) (Hrsg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden*. Wiesbaden: GWV Fachverlage, 209-226.

Sarasin, Philipp (2003): „Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse.“ In: Ders. (2003): *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 7-60.
